



Leiharbeiter der Freiburger Abfallwirtschaft und Stadtreinigung leeren Mülltonnen.

PATRICK SEEGER / PICTURE-ALLIANCE/ DPA

Schnell rein, schnell raus

Der deutsche Jobmarkt verdankt seine Belebung vor allem einer Branche: der Zeitarbeit. Doch das boomende Gewerbe schafft eine neue Zweiklassengesellschaft. Für die Unternehmen ist das ideal: Anders als Festangestellte können sie Leiharbeiter jederzeit kündigen.

Über die Leute, die sich gelegentlich als Zeitarbeiter verdingten, rümpfte er vor einiger Zeit noch die Nase: „Für mich war diese Art von Beschäftigung eigentlich immer ein No-go“, sagt Florian Neukäter. Für den gelernten Kfz-Mechaniker war klar: „Ich werde so was nie tun müssen.“

Vor einiger Zeit – das war im Sommer 2006. Heute ist Neukäter, 23, selbst ein Söldner im wachsenden Heer der Zeitarbeiter. Sein Ausbildungsbetrieb Mercedes-Benz übernahm den Gesellen nicht, weil seine Berufsschulnoten nur durchschnittlich waren, Mercedes aber an Spitzenabsolventen interessiert

war. Neukäter verschickte massenweise Bewerbungen, doch es hagelte nur Absagen.

Glücklicherweise war ihm sein früherer Ausbilder wohlgesinnt. Er gab Neukäters Telefonnummer an potentielle Arbeitgeber weiter, und so meldete sich eines Tages die Agentur Persona Service, bei der Neukäter auch anfang. Der raue Ton in der Zeitarbeitsfirma missfiel ihm schnell, zudem verweigerten die Firmenchefs ihm die üblichen Abschlagszahlungen, wenn ein Job früher als geplant zu Ende ging. Der Hamburger war froh, als er zur Bundeswehr eingezogen wurde.

Doch auch nach seiner Wehrzeit fand Neukäter keinen Job. Er meldete sich deshalb erneut bei einer Zeitarbeitsfirma, dem Hamburger Unternehmen Dacapo. Und schon am nächsten Tag kam das erste Angebot. So begann Neukäter zu jobben. Bei einer Abrissfirma, als Hauswart, in einer Postabteilung, als Fahrer, Müllmann, und wenn er Glück hatte, wurde er sogar ab und an in seinem erlernten Beruf eingesetzt. Fast immer waren es nur wenige Tage in derselben Firma, der längste Zeitraum waren drei Monate am Stück.

Karrieren und Lebensläufe wie die von Neukäter sind mittlerweile so etwas wie ein Symbol geworden für die neue Zeit. Und Politik, Wirtschaft wie auch Wissenschaft singen das Hohelied dieser Beschäftigungsform.

„Zeitarbeit ist ein hochwirksames Mittel gegen Arbeitslosigkeit“, sagt Klaus Zimmermann, Chef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Der wichtigste Jobmotor in der jüngsten Vergangenheit seien unternehmensebene Dienstleistungen,

„allen voran die Zeitarbeit“, gewesen, sagt Frank-Jürgen Weise, Chef der Bundesagentur für Arbeit.

Sein Nürnberger Vorstandskollege Heinrich Alt lobt, im Zeitalter der Globalisierung leiste Zeitarbeit „einen entscheidenden Beitrag für atmende Unternehmen“. Sie erhöhe die Flexibilität „und damit die Attraktivität von Standorten“. Und Arbeitsminister Olaf Scholz (SPD) sieht die Branche inzwischen so etabliert, dass er sie in das Entsendegesetz aufnehmen möchte, das für eine gesamte Branche einen einheitlichen Mindestlohn vorsieht.

Allein im Jahr 2007 beschäftigte das noch junge Gewerbe ein Viertel mehr Menschen als noch ein Jahr zuvor (siehe Grafik). Zurzeit arbeiten bei Branchengrößen wie Randstad, Manpower oder Adecco sowie vielen kleineren Firmen rund 715 000 Zeitarbeiter.

Positiv dabei: Ein Teil der verliehenen Mitarbeiter wird irgendwann von den entleihenden Betrieben fest eingestellt, die Schätzungen schwanken zwischen 15 und 30 Prozent.

Dass die Branche so richtig durchstarten konnte, liegt vor allem an der einst so starken Regulierung, mit der sie bis 2003 zu kämpfen hatte. Vorher durften beispielsweise keine befristeten Arbeitsverträge zwischen Zeitarbeitsfirma und Leihkraft geschlossen werden. Auch waren Kettenverträge verboten, also der Versuch, Angestellte nach einer Kündigung gleich wieder neu einzustellen.

Im Zuge der Hartz-Gesetzgebung sind solche und andere Einschränkungen aufgehoben worden. Nur so war es möglich, dass etwa bei Airbus in Deutschland die Zeitarbeiterquote zeitweise auf fast die Hälfte der Gesamtbelegschaft ansteigen konnte. 15 000 festangestellten Mitarbeitern standen zwischenzeitlich rund 7000 Leiharbeiter gegenüber.

Die Branche boomt. Unter den zehn Unternehmen, die im vergangenen Jahr die meisten neuen Jobs geschaffen haben, stammen vier aus dem Bereich der Zeitarbeit. Spitzenreiter ist der niederländische Branchenprimus Randstad, der allein knapp 11 300 neue Stellen anbot.

Solche Zahlen polieren auch das einst miese Image des Gewerbes auf. In Zeiten, in denen unbefristete Stellen in Industrie- und Handelsunternehmen weniger werden, zögern auch Gutqualifizierte, die bislang einen großen Bogen um Zeitarbeitsfirmen gemacht haben, nicht mehr, sich von solchen unter Vertrag nehmen zu lassen.

Imagefördernd war zudem, dass alle drei Zeitarbeitsverbände inzwischen verbindliche Tarifverträge abgeschlossen haben. Der Bundesverband Zeitarbeit und der Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen einigten sich mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund auf Mindeststundenlöhne zwischen 7,31 Euro und 7,51 Euro. Dem Arbeitgeberverband Mittelständischer Personaldienstleister zugehörige Unternehmen zahlen mindestens zwischen 5,77 Euro und 7 Euro pro Stunde.

Doch die vereinbarten Summen liegen zum Teil 50 Prozent unter den durchschnittlichen Tarifföhnen der regulär Beschäftigten. Die Branche boomt eben auch deshalb, weil sie Arbeit billiger anbietet – und problemloser wieder entsorgt.

So offenbart sich im Schatten der Erfolge auch eine neue Zweiteilung deutscher Belegschaften: hier die Privilegierten mit unbefristeten Verträgen, Vollzeitjobs, hohen Tarifföhnen, Weihnachts- und Urlaubsgeld, Kündigungsschutz, Betriebsräten und betrieblicher Altersvorsorge. Dort die Job-Nomaden, die damit rechnen müssen, alle drei Monate mit leeren Händen dazustehen. Denn nur in diesen Intervallen schließen Unternehmen in der Regel Verträge mit Zeitarbeitsfirmen ab.

Das Geschäft brummt auch deshalb, weil viele Unternehmen sich mit langfristigen Vereinbarungen festgelegt haben, niemandem betriebsbedingt zu kündigen. Deshalb stellen sie in Boomzeiten kaum noch neue Leute ein. Sie holen sich lieber Leiharbeiter. Die werden sie, wenn die Krise kommt, schnell und billig wieder los.

Bei Adidas etwa verhindert ein Beschäftigungspakt betriebsbedingte Kündigungen an einigen Standorten bis 2010. Um den derzeitigen Erfolg zu meistern, greift der Sportartikelhersteller deshalb in Deutschland neben seinen rund 3100 Mitarbeitern auf rund 700 temporär Beschäftigte zurück.

Beim Chemiekonzern Bayer hat sich der Einsatz der Zeitarbeiter zwischen 2001 und heute mehr als vervierfacht. Daimler setzt vor allem in der Lkw-Sparte voll auf Kräfte von außen. Und bei Siemens haben etwa im Bereich Healthcare fast 750 von rund 6800 Beschäftigten nur Zeitarbeitsverträge.

„Es gibt bei uns Abteilungen, in denen Facharbeiter mit sieben Euro brutto pro Stunde nach Hause gehen, während ihre Kollegen nebenan das Doppelte verdienen und auch noch Anspruch auf Urlaubs- und Weihnachtsgeld haben“, empört sich Betriebsrat Heinrich Urban, zuständig für die Stammswerke Erlangen und Forchheim.

Auch in anderen Konzernsparten wie der Verkehrs-, Energie- oder Automatisierungstechnik werden die Leiharbeitskräfte längst nicht mehr nur als Puffer eingesetzt, um einen vorübergehenden Boom auszugleichen, sondern um dauerhaft Kosten zu drücken. Konzernweit arbeiten rund 4200 Mitarbeiter lediglich befristet.

Wie ausgeprägt die Zweiklassengesellschaft heute bei dem Münchner Traditionskonzern ist, lässt sich bis in die Bilanz verfolgen. Die Stammsbelegschaft läuft unter „Personalkosten“, die Ausgaben für Leiharbeiter finden sich unter der Rubrik „Materialeinkauf“.

Für Unternehmen wie Siemens oder Daimler ist Zeitarbeit ein Segen, für Gewerkschaften ein Aufreger, für die Leiharbeiter dagegen mitunter ein Fluch.

Branchenvertreter geben sich zwar alle Mühe, ihr Gewerbe als seriös darzustellen, aber viele Betroffene wissen, wie groß die Kluft zwischen Werbung und Wirklichkeit mitunter ist.

Einer von ihnen, der seinen

DIE GRÖSSTEN ZEITARBEITS- UND PERSONALDIENSTLEISTER

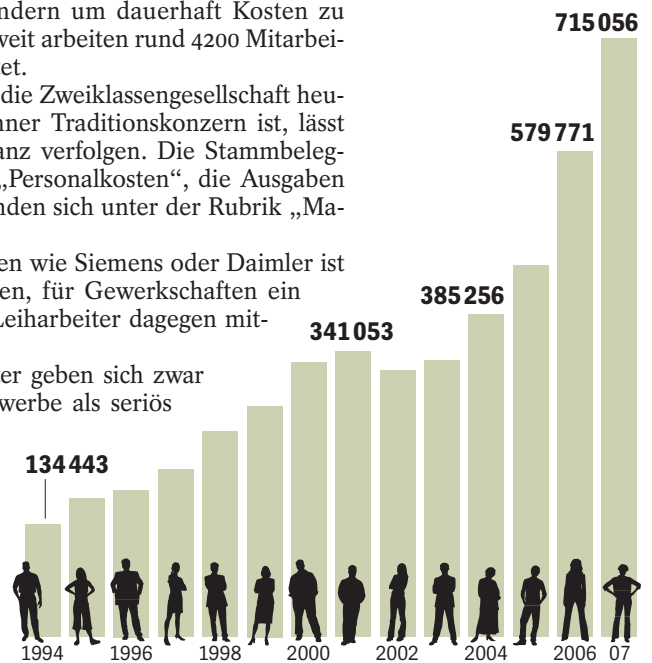
Zeitarbeitnehmer in Deutschland 2007

1. Randstad mit Bindan-Gruppe	58 400
2. Adecco mit DIS und Tuja	52 695
3. Manpower	24 900
4. Persona Service	17 500

Bestand an Leiharbeitnehmern

Jahresdurchschnitt

Quelle: Bundesagentur für Arbeit



THAILAND VERKEHRSLEITSYSTEM UND TROPENTAUGLICHE ROLLTREPPEN



Skytrain in Bangkok

Diese Zusammenarbeit hat eine lange Tradition: Seit 1900, da herrschten im Deutschen Reich noch Kaiser Wilhelm II. und in Siam König Rama V., ist die 1847 in einem Berliner Hinterhof gegründete Firma Siemens in Thailand tätig. Der erste Großauftrag für die Deutschen: der Bau eines damals hochmodernen Dampfkraftwerks, das den Strom für die Palastbeleuchtung und eine zwölf Kilometer lange Straßenbahnlinie erzeugen sollte. Mittlerweile hat der Großkonzern, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach München umsiedelte, seine dominierende Stellung in Thailand ausgebaut. Die Deutschen haben den Thais zuletzt ein Gas- und Dampfturbinenkraftwerk geliefert. Von Siemens stammt die Wasseraufbereitungsanlage für die Khon-Kaen-Brauerei. Die Münchner liefern

Computertomografen zur Krebsdiagnostik

und bauen das GSM-Mobilfunknetz Thailands aus.

Doch der vielleicht wichtigste Beitrag der Deutschen: Die Thailänder haben Siemens damit betraut, das Verkehrschaos in der Megacity Bangkok mit ihren elf Millionen Einwohnern und mehr als fünf Millionen Autos mittels Verkehrsleitsystem zu bändigen. Von Siemens stammt auch der „Skytrain“, eine 23 Kilometer lange, aufgeständerte Stadtbahn, die zwischen den Verkehrsknotenpunkten Sukhumvit und Silom pendelt. 400 000 Menschen befördert der Skytrain täglich, und ohne ihn wäre der Verkehr der Stadt wohl längst kollabiert.

Die 33 tropentauglichen Tugela-Rolltreppen, die die gewaltigen Menschenströme zu den Zügen befördern, stammen ebenfalls aus Deutschland: von der Thyssen-Krupp Fahrtreppen GmbH in Hamburg. Sie sind besonders stabil konstruiert und 18 Stunden lang ununterbrochen im Einsatz, sie müssen dem heftigen Monsunregen standhalten und dem asiatischen Tempo. Rolltreppen laufen in Asien nämlich schneller: 0,75 Meter pro Sekunde, um die Hälfte schneller als im gemächlichen Europa.

THILO THIELKE

Namen lieber nicht nennen mag, handelt sich seit Jahren von Job zu Job. Er ist 60 Jahre alt, gelernter Industriemechaniker und will auf keinen Fall arbeitslos werden. Im Dezember 2006 heuerte er deshalb wieder einmal bei einem Personaldienstleister an.

Im Arbeitsvertrag war von „Anwendung einschlägiger Tarifverträge in ihrer jeweils gültigen Fassung“ die Rede. Zwar war der Lohn mit 6,15 Euro dürftig, aber für den Zeitarbeiter noch akzeptabel. Stutzig werden ließ ihn folgender Passus: „Zum Ausgleich der monatlichen Abweichungen zwischen der vereinbarten Arbeitszeit und der tatsächlichen Arbeitszeit wird ein Arbeitszeitkonto eingerichtet. Die Höchstgrenze für Minusstunden liegt bei 100 Stunden.“

Übersetzt bedeutet das: Sollte der Arbeitgeber ihn nicht verleihen, werden diese Stunden als Mi-

nusstunden auf seinem Konto verbucht. Lohn bekommt er erst, wenn er das Minus abgeackert hat.

„Eine solche Praxis ist grob sittenwidrig und rechtlich nicht zulässig“, sagt Hans Gottlob Rühle, Direktor des Arbeitsgerichts Marburg, „der Arbeitnehmer hat ja keinerlei Einfluss darauf, ob er eingesetzt wird oder nicht.“

Dabei ist das Ausleihen von externen Anbietern nur die erste Stufe der neuen Arbeitswelt. Viele Unternehmen haben inzwischen ihre eigenen Zeitarbeitsfirmen gegründet – mit noch weitergehenden Strategien. Die Deutsche Bank zum Beispiel baute mit dem Unternehmen Manpower eine Gemeinschaftsfirma namens Bankpower auf. Dort landeten viele entlassene Deutsch-Banker, die dann später zu Minilöhnen wieder an die Deutsche Bank zurückverliehen werden.

Um den öffentlichen Aufschrei angesichts drohender Massenentlassungen nicht allzu laut werden zu lassen, versprechen die Firmen ihren nicht mehr benötigten Angestellten, dass sie ja quasi nur ausgelagert würden. Dann sitzen die Ausrangierten in neuen Firmen und werden entweder für weniger Geld neu beschäftigt – oder klammheimlich endgültig entsorgt.

Die Deutsche Telekom betreibt mit Vivento eine Billiganbietertochter. Der Konzern gliederte im vergangenen Jahr insgesamt rund 50 000 Mitarbeiter in diverse Service-Gesellschaften zu niedrigeren Löhnen aus. Auch die Deutsche Bahn hält sich mit DB Zeitarbeit ein eigenes Verleihgeschäft. Fast alle der rund 2000 Beschäftigten kommen aus dem Bahnkonzern und gehen später auf Zeit und billiger dorthin zurück.

Andere Unternehmen sind inzwischen sogar dazu übergegangen, die Zeitarbeitsfirmen in ihre eigenen Personalabteilungen zu holen. Beim Gabelstaplerhersteller Jungheinrich etwa sitzt Randstad gleich mit eigenen Mitarbeitern im Personalbüro und setzt eine parallele Personalpolitik um. Je nach Bedarf schleust Randstad Mitarbeiter ein oder schmeißt sie von einem Tag auf den anderen wieder raus. Etwa 140 sogenannte Inhouse-Service-Projekte betreut der Branchengröße. Der Kosmetikkonzern Beiersdorf zählt genauso zu den Kunden wie der Nahrungsmittelhersteller Campbell's oder der Pharma-Riese Novartis.

Für die Gewerkschaften ist die Entwicklung alarmierend. „Leiharbeit schafft keine Arbeitsplätze, sie frisst reguläre Jobs“, warnt IG-Metall-Chef Berthold Huber. Zudem seien „die Arbeitsbedingungen für Leiharbeitskräfte in der Regel beschämend“. Die IG Metall startete im Frühjahr dieses Jahres deshalb die Kampagne „Gleiche Arbeit – Gleiches Geld“. Die Gewerkschaft will mindestens 10 000 Leiharbeiter als Mitglieder rekrutieren, um Druck ausüben zu können. „Unser Ziel ist“, so Huber, „dass aus Zeitarbeitsverträgen reguläre Arbeitsverhältnisse werden.“

Darauf hofft auch der gelernte Kfz-Mechaniker Florian Neukäter. Zurzeit ist er für Dacapo bei einer großen Hamburger Abrissfirma. „Ich bin gern hier“, sagt Neukäter. Die Arbeit mache Spaß. Nicht mal übers Gehalt, etwas weniger als acht Euro pro Stunde, will er sich beklagen.

Dennoch bewirbt sich Neukäter weiter um eine Stelle in einem traditionellen Betrieb: „Irgendwann will ich einen richtigen Job.“

JANKO TIETZ

